

L.(udmila) G.(eorgievna) Khroushkova, Frühchristliche Architekturdenkmale in der östlichen Küstenregion des Schwarzen Meeres (4. bis 7. Jahrhundert), Moskau 2002 (russisch mit englischer Zusammenfassung), 500 Seiten, 146 Textabbildungen, 80 Bildtafeln

L. G. Khroushkova, Early Christian Monuments in the Eastern Black Sea Coast Region (4th-7th centuries), Moscow (NAUKA) 2002

L.(udmila) G.(eorgievna) Khroushkova, Likhni (Lichni). Eine mittelalterliche Palastanlage in Abchasien (Abchasien), Moskau 1998, (russisch mit englischer Zusammenfassung), 112 Seiten, 65 Textabbildungen schwarz-weiß, 4 farbige Bildtafeln

L. G. Khroushkova, Likhni. The medieval palatial Complex at Abkhazia, Moscow (NAUKA) 1998

Ludmila Georgievna Khroushkova ist Professorin für Frühchristliche und Byzantinische Archäologie und in dieser Eigenschaft mehr als 30 Jahre lang mit der Leitung von Ausgrabungen im Küstenland am Ostrand des Schwarzen Meeres, in Abchasien, der antiken Colchis, betraut gewesen. Sie hat darüber in zahlreichen Veröffentlichungen, in Aufsätzen und Monographien zur mittelalterlichen Architektur und Skulptur, berichtet. Zwei Arbeiten sollen hier angezeigt sein. Für den Westeuropäer wird in ihnen der Blick auf eine Region gelenkt, von der er weiß, daß sie einst das Ferienparadies der ehemaligen Sowjetunion und ihrer Satelliten im Ostblock war, vor allem aber, daß sich ihre Bevölkerung heute um die Unabhängigkeit von der Republik Georgien bemüht und dabei vor kriegerischen Mitteln nicht zurückschreckt. Vor dem Zusammenbruch des russisch-sowjetischen Imperiums waren diese an den verschiedensten Stellen ausgebrochenen ethnischen Konflikte zumindest für den Außenstehenden kaum erkennbar. Im Gegenteil konnte gerade im Hinblick auf den Gegenstand vorliegender Bücher ein reges Interesse der georgischen Kunstwissenschaft und Archäologie beobachtet werden. Entsprechende Forschungen hatte die Akademie der Wissenschaften in Tbilisi im Programm. Die Literaturnachweise und das bibliographische Verzeichnis von Frau Khroushkova geben darüber hinreichend Auskunft, und die bedeutenderen Denkmale haben immer Aufnahme in Gesamtdarstellungen der Kunst und Architektur Georgiens, auch in die deutschsprachigen gefunden.<sup>1</sup>

Die jüngere der beiden Publikationen ist eine zusammenfassende Darstellung der frühchristlichen Architektur und ihrer Reste an der südöstlichen Schwarzmeerküste. Sie geht auf die, nach deutschen Gepflogenheiten einer Habilitation entsprechende, Doktorarbeit der Autorin zurück, die sie 1991 an der damals noch Leningrader Dependence der Akademie der Wissenschaften der UdSSR verteidigt hat, für die sie aber bereits seit 1970 in Abchasien archäologisch tätig war. Das zehn Jahre später erschienene Buch ist allerdings neu geschrieben worden unter Berücksichtigung von Studien, die die Autorin in diesem Jahrzehnt in Westeuropa durchführen konnte, in Bonn, in

1 Nickel, Heinrich L.: Kirchen, Burgen, Miniaturen. Armenien und Georgien während des Mittelalters, Berlin 1974. – Neubauer, Edith: Altgeorgische Baukunst. Felsenstädte, Kirchen, Höhlenklöster, Leipzig 1976. – Dies.: Abchasische Architektur im Spannungsfeld zwischen Georgien und Byzanz (6. bis 11. Jahrhundert), in: Byzantinischer Kunstexport, seine gesellschaftliche und künstlerische Bedeutung für die Länder Mittel- und Osteuropas, Halle 1978. – Mepisaschwili, Russudan/Zinzadse, Wachtang: Die Kunst des alten Georgien, Leipzig 1977. – Diess.: Georgien. Kirchen und Wehrbauten, Leipzig und Weinheim 1987. – Beridse, Wachtang/Neubauer, Edith: Die Baukunst des Mittelalters in Georgien, Berlin 1980.

Rom, in Paris und in Wien, mit Unterstützung der DFG und einer langen Reihe einzeln genannter namhafter Spezialisten für Spätantike und frühes Christentum. Der Vorgang spiegelt etwas Wissenschaftsgeschichte nach dem Ende des Kalten Krieges.

Die Betrachtung der archäologischen Plätze und der noch stehenden Bauten aus dem Zeitraum vom 4. bis 7. Jahrhundert beginnt Frau Khroushkova mit Pitsunda (Pityus, georgisch Bitshvinda) und seiner Umgebung. Die ersten christlichen Kirchen werden schon im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts vermutet, Saalbauten, die aber bereits ab ca. 400 durch basilikale Typen ersetzt wurden. Nach den abgebildeten Grundrissen zu urteilen, sind von Anfang an Apsiden gebräuchlich gewesen, zunächst nur am Hauptraum (Mittelschiff), meist innen halbkreis- oder hufeisenförmig, nach außen kreisförmig oder polygonal (drei- oder fünfseitig) gebrochen, also ein Bauteil, wie er im byzantinischen Kunstkreis um das Schwarze Meer allgemein und über einen längeren Zeitraum gebräuchlich war. Das Mauerwerk besteht aus unregelmäßig zugehauenen Kalkstein, bisweilen von Ziegeln (jeweils in vier Schichten) durchschossen, auch eine byzantinische Gewohnheit, die sowohl in die ost- wie in die westeuropäische Baukunst des Mittelalters Eingang gefunden hat. Als Deckenform ist mit Tonnengewölben zwischen kräftigen Gurten in allen Schiffen zu rechnen, eindeutig in Tsandripsh (Tafeln 17 und 19). Solche Kirchen, die meist keinen Obergaden besitzen, werden von Frau Khroushkova einer russischen und georgischen Terminologie folgend dennoch als Basiliken bezeichnet, während sie in der westeuropäischen Architekturgeschichte den Hallenkirchen zugerechnet werden.<sup>2</sup>

Frau Khroushkova listet die zeitlich aufeinander folgenden Bauten auf und dokumentiert die archäologisch festgestellten Grundrisse wie auch zeichnerisch akribisch alle Bodenfunde, von der Keramik bis zu Bruchstücken der liturgischen Einrichtung. Rekonstruktionen bietet sie nur einzeln. In Gagra begegnet ein Kirchentyp, der vor allem in Ostgeorgien, in Kachetien, große Verbreitung gefunden hat und auch noch in zahlreichen Beispielen erhalten ist (ausführlich von Georg Tschubinaschwili behandelt), ein aus drei apsidial geschlossenen Räumen unter einem Dach bestehendes Gebäude, für das im georgischen Sprachgebrauch der Terminus »Dreikirchen-Basilika« benutzt wird. Der Ursprung des Kirchentyps könnte im Mittleren Osten, im Zweistromland zu suchen sein. (Rezensent hat versucht, ihn als einen Archetyp für die karolingischen Dreiapsidensäle und die sog. dreischiffigen Presbyterien an Klosterkirchen der cluniazensisch-hirsausischen Reform zu interpretieren.<sup>3</sup>) In Suchumi (Sebastopolis) sind die Grundmauern eines achteckigen Zentralbaues mit ringförmig einbeschriebener Pfeilerstellung aufgedeckt worden, die einen mit Anlagen in Kleinasien und Syrien vergleichbaren Bau suggerieren. Frau Khroushkova verweist u. a. sogar auf den Ostteil der konstantinischen Geburtskirche in Bethlehem. In Dranda, südlich von Suchumi findet sich schließlich ein Zentralbau, der von der georgischen Kunstgeschichte mit dem »Typ Dschvari« in Zusammenhang gebracht wird (V. Tsindsadse: »Abwandlung des Grundtyps«), ein abweichend von den erst ab dem 7. Jahrhundert verbreiteten georgischen Kuppelkirchen rekonstruierter, in stadtbyzantinischer Weise (ohne Tambour und mit Fensterkranz) überkuppelter kreisrunder Zentralraum mit Kreuzarmen, dem aber die für den Dschvarityp charakteristischen Eckzwickelräume in der rechteckigen Gesamtumfassung des Baukörpers zugeordnet sind.

Es seien noch, ohne näher auf sie einzugehen, die weiteren von Frau Khroushkova behandelten Orte genannt, von Nord nach Süd: Alakhadzy, Khashupsa, Anakopia, Gyenus, Tsibila, Shapky,

2 Kubach, Hans Erich/Köhler-Schommer, Isolde: Romanische Hallenkirchen in Europa, Mainz 1997.

3 Badstübner, Ernst: Zum Ursprung des dreischiffigen Presbyteriums an Klosterkirchen des benediktinischen Reformmönchtums (Ein Vergleich mit den Dreikirchen-Basiliken in Georgien), in: *Georgica*, Heft 7, Jena – Tbilissi 1984, S. 77-81.

Ziganis, Archacopolis (Nokolakevi), Vashnari, Petra (Tsikhisdziri). Da die Autorin meist nicht die allgemein bekannten Ortsnamen verwendet und sie auch in einer Umschrift wiedergibt, die zwar international üblich und hier auch beibehalten, aber für den deutschen Leser nicht so leicht nachvollziehbar ist (von der vorangegangenen Umsetzung aus dem Georgischen in das Russische einmal ganz abgesehen), wird die kartographische Auffindbarkeit doch ziemlich erschwert. Konkordanzen sind unter solchen Umständen immer hilfreich und hier besonders wichtig, weil die Bereicherung der Materialkenntnis durch dieses Buch weitere Verbreitung finden sollte, stellt sich doch die Region im Ergebnis der Untersuchung von Frau Khroushkova als eine Art Scharnier zwischen Byzanz und dem vorderorientalisch-kleinasiatischen Binnenland heraus.

Die Monographie über den Palast von Likhni im Norden Abchasiens sollte weitaus früher erscheinen und zwar in Tbilisi. Wie Frau Khroushkova eingangs schreibt, ist sie dem Krieg zwischen Abchasien und Georgien zum Opfer gefallen und konnte erst Jahre später, 1998, in Moskau publiziert werden. Die Erforschung von Likhni geht bis in das Jahr 1833 zurück, als der Schweizer F. Dubois de Monpereux die Anlage mit Palast und Kirche entdeckte. 1978 begann die moderne Aufnahme der stehenden Bauten, der Ruine des Palastes und der Kirche, sowie die Ausgrabungen, die in dem Band bis ins Detail zeichnerisch dokumentiert sind, die Grabungsschnitte ebenso wie die Fundstücke. Besonders interessant ist wieder die beinahe römisch anmutende Bauweise unter Verwendung von Ziegeln, als Füllmauerwerk und als Dekor wie der polylobe Blendbogen über dem Eingang zur Vorhalle an der Westseite des Palastes. Im übrigen erkennt die Autorin in dem rekonstruierten Gebäude orientalisches-iranisches Einfluß, wie er auch in die arabische Architektur Eingang gefunden habe. Eine genaue Datierung ist unsicher, da der Palast mehrfach verändert wurde. Man versucht, über Keramikfunde den Baudaten näher zu kommen, auch über den Charakter der verwendeten Ziegel (muqarnas). Als wahrscheinlichste Entstehungszeit ergibt sich das 11. Jahrhundert.

Ernst Badstübner

Vincenzo Ruggieri, *Il golfo di Keramos: dal tardo-antico al medioevo bizantino. Con la collaborazione di Franco Giordano, Alessandra Acconci, Luigi Miranda, Fernando A. Harris Reyes, Ender Varinlioğlu. Soveria Mannelli (Catanzaro) (Rubbettino Editore) 2003, 441 S. mit zahlreichen Abb. und Plänen, 6 Planbeilagen, ISBN 88-498-0414-8, Euro 70,-*

Im Jahre 1903 formulierte Josef Strzygowski in Bezug auf die byzantinische Periode den Titel »Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte«. Hundert Jahre später ist dies nach zahlreichen Arbeiten für weite Teile Kleinasiens nicht mehr in vollem Umfang gültig, aber noch immer harren ganze Landstriche der Türkei ihrer systematischen Bearbeitung, die eine Vielzahl von Neuentdeckungen verspricht. Eine weitere Lücke schließt das anzuzeigende Buch.

Der Verfasser, Professor für Storia e archeologia bizantina am Pontificio Istituto Orientale in Rom, hat sich seit vielen Jahren der antiken Landschaft Karien gewidmet<sup>1</sup> und hier besonders der Stadt Keramos (heute Ören) und ihrer Umgebung am gleichnamigen Golf. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen dieser Kleinlandschaft seit 1984 und insbesondere eines intensiven Surveys von 1995-99 legt er nun in diesem stattlichen Band vor. Das Buch ist reich mit Schwarzweiß- und

<sup>1</sup> Einen knappen Überblick zur byzantinischen Geschichte und Topographie Kariens gibt V. Ruggieri, RAC 20, Lfg. 154/155 (2001) 145-166 s.v. Karien.